

teenexpress

Kommunikation

1/2017



Wie reden wir miteinander im Jahr 2017?

vierteljährlich & kostenfrei

teenex-Camp Sommer 2016

Und wieder hieß es für ein bewährtes Team, ein teenex-Camp am bekannten Ort im Finkenwerder Hof bei Goldberg durchzuführen.

Natalie Renou, die im letzten Camp ihre Feuerprobe bestand, als Vertretung für unsere Sylvia, die in ihre Babypause ging, war nun schon wie eine alte Häsin mit mir im Team voll präsent vom ersten Augenblick an. Die gute Arbeitsteilung nach den jeweiligen Stärken und eine offene, aufmerksame Kommunikation mit Worten, Gesten, Handeln und Einfühlung hatte uns schon im ersten gemeinsamen Camp eine wunderbare Zusammenarbeit ermöglicht. Stephan Usung, als Assistent in bewährter freundlich-aufmerksamer und wohlthuend-fröhlicher Art, gab allen viel Motivation und Tiefgang. Unsere jüngste Mitarbeiterin Theresa, hier als Teilnehmerin zum ersten Mal im Camp, strahlte neben Ruhe und Freundlichkeit viel Sachverstand aus. Unsere zwei neuen Gruppenleiter, Anne und Marek, die im letzten Camp als Teilnehmer dabei waren, hatten sich in unseren Gruppenleiterschulungen über das letzte halbe Jahr sehr gut auf ihre neue Rolle vorbereitet und mutig diese Herausforderung angenommen. Dabei gab es beste Unterstützung durch unsere erfahrenste jugendliche Assistentin Nina.

Wie immer diente das Vorwochenende der Einstimmung im Leitungsteam und der genaueren Planung der Campaktivitäten. Dabei war der Vertrauensaufbau untereinander genauso wichtig wie die Freude an der anspruchsvollen Arbeit. Bei allem spielte die zugewandte, offene Kommunikation auf verschiedenen Ebenen eine entscheidende Rolle. So konnten wir gut vorbereitet am Montag die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Empfang nehmen.

Diesmal hatten wir die zweite Juliwoche, also kurz vor den Sommerferien, zur Verfügung. Größtenteils hatten wir auch das Wetter mit uns. Viele Spiele und sportliche Aktivitäten konnten draußen stattfinden, angefangen mit dem täglichen Frühsport nach persönlichen Vorlieben. So wechselten wir nicht nur zwischen der Großgruppe im gemütlichen Yogaraum voller Decken und Kissen und

den persönlicheren Kleingruppen im Haus Erde. Immer wieder gab es bewegungsintensive Übungen und sportliche Pausen an frischer Luft. Auch Baden im nahe gelegenen See war möglich.

Dankbar und größtenteils sehr offen und aktiv beteiligten sich die Jugendlichen an den angebotenen Übungen, Diskussionen und sogar beim Küchendienst. Klar fiel manchen das Aufstehen und der Frühsport schwer. Aber es gab ja immer genug Kaffee und motivierende Worte und manchmal sogar laute Musik, die auch den hartnäckigsten Langschläfer aus dem Haus treiben konnte – ich sag nur: Kaiserwalzer!

Dadurch, dass wir in nur zwei Kleingruppen arbeiteten und damit auch die Großgruppenarbeit sehr intensiv war, hatten wir viel Zeit, um auf die Themen jedes einzelnen Teilnehmers einzugehen. Es entstand schnell eine vertrauensvolle Atmosphäre, bei der jeder sich einbringen und für sich etwas mitnehmen konnte. Auch die Zeit für die Vorbereitung der Abschlussshow kam nicht zu kurz. So bekamen wir am letzten Abend auch wirklich gute Beiträge auf die Bühne.

Das alles konnten wir mit der neuen Kamera aus Spendenmitteln des Tagesspiegels auch für die spätere Vorführung bei unserem Campnachteffen auf Video festhalten.

Unser Nachtreffen hat inzwischen am 8. Oktober letzten Jahres stattgefunden. Bei der Vorführung unserer DVD hatten wir alle tatsächlich eine Menge zu lachen. Etwas wehmütig waren wir dann mal wieder, wie schön doch die Camptage waren und wie gut wir uns dort alle verstanden und gehalten fühlten. Auch zu unseren teenActive-Terminen konnten wir einige Campteilnehmer begrüßen, was ja das Vereinsleben bereichert. Es macht uns sehr zuversichtlich, was unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer so über ihr Leben nach dem Camp und die persönlichen Entwicklungen zu erzählen hatten. Sehr schön ist, dass die Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe auch mit unserem teenAid und dem Gutsschloss Blossin so gut funktioniert hat.

teenex-Jahresmitgliederversammlung

Zu unserer Mitgliederversammlung am 25. Mai 2016 hatten wir wieder zu einem netten Beisammensein mit Grillen auf dem Hof eingeladen. Ob sich deshalb in diesem Jahr wieder ein paar mehr Mitglieder und Gäste zu uns in die Thulestraße 4 aufmachten, haben wir nicht hinterfragt. Aber natürlich freuten wir uns darüber, dass die leckeren und gesunden Speisen und Getränke Zuspruch fanden. Es gab auch vegane und vegetarische Alternativen, aber das alles natürlich erst nach getaner Arbeit ...

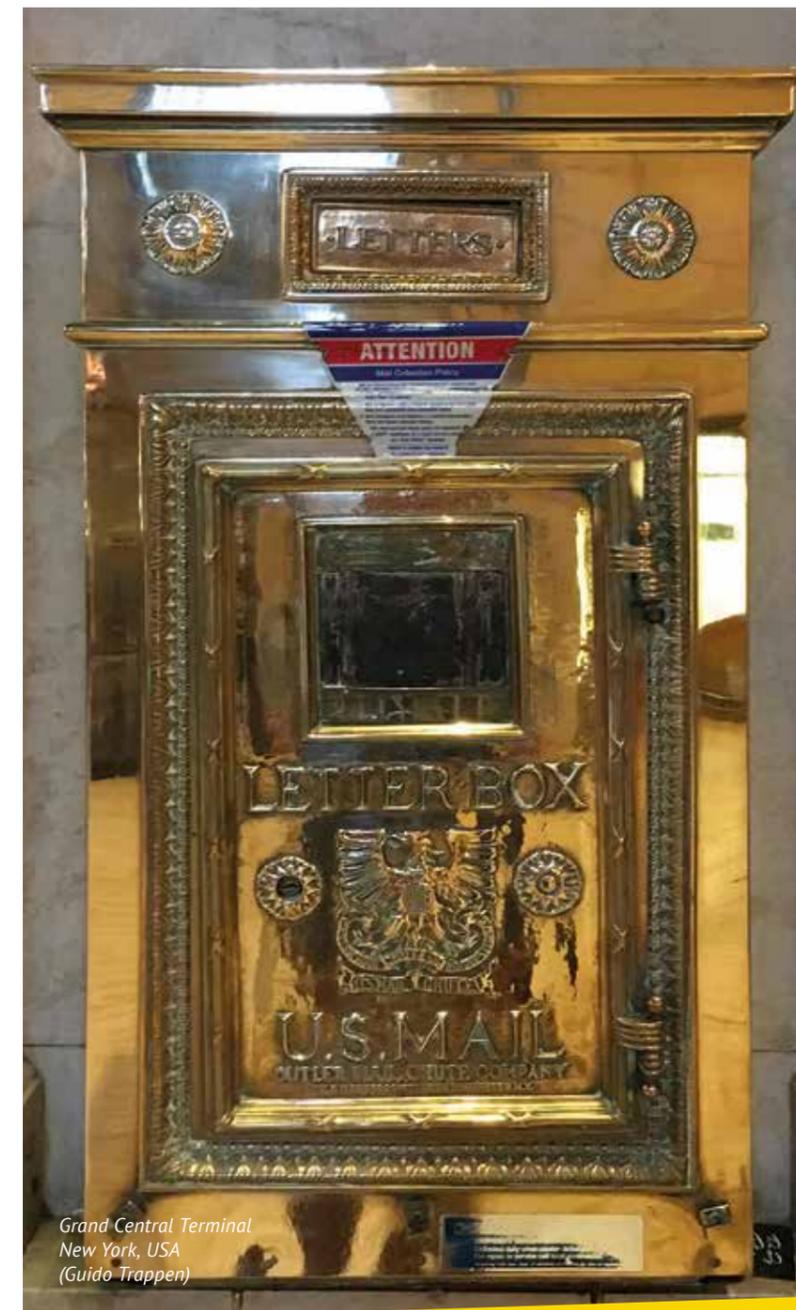
Aus dem Vorstandsbericht und dem Bericht der Geschäftsführung wurde nicht nur ein formaler Akt, sondern eine lebendige Darstellung der vielfältigen Arbeit unseres Vereins. Zuspruch und Widerspruch sowie intensive Gespräche mit kritischen Nachfragen über die Ereignisse des vergangenen Arbeitsjahres machten die Diskussionen authentisch. Es wurde deutlich, dass die Gekommenen ernsthaftes Interesse an den Vereinsinterna hatten. Die durchlebten Schwierigkeiten bei den Finanzen, Personalentscheidungen und den Veränderungen in den Jugendämtern wirkten noch nach. Ebenso schwebte noch die Unsicherheit, ob und wie das diesjährige Camp laufen würde. Rein finanziell war ja alles über Spenden und Bußgelder abgesichert. Sogar eine neue Kamera für das Camp kam dabei heraus.

Klar war, dass erneut auf dem Prüfstein stand, wie unsere Arbeit zeitgemäß und unter erschwerten Bedingungen Bestand hat. Einig waren wir uns am Ende, dass wir in den Bemühungen nicht nachlassen und – auch durch konstruktive Vorschläge und Kritik unserer Mitgliedschaft – neue Wege finden werden. Denn wichtig und gesellschaftlich wertvoll sind die Angebote des teenex e. V. nach wie vor. So wurde auch konzeptionellen Erweiterungen zugestimmt, an denen in diesem Jahr gearbeitet wird und für die auch personelle Erweiterungen beziehungsweise eine bessere Auslastung erfolgen werden.

In lockerer, freundlicher Atmosphäre wurde nach den heißen Diskussionen über Jahresabschluss, Budgetplanung und Arbeitsweise bei Essen und

Trinken, draußen am Grill oder drinnen auf dem Sofa weiter geredet und sich ausgetauscht. So verging die Zeit und erst am späten Abend verabschiedeten wir uns voneinander.

Zwar mit großen Arbeits- und persönlichen Belastungen, aber doch erleichtert, geht es in die neue Phase.



Grand Central Terminal
New York, USA
(Guido Trappen)

Kommunikation im teenex-Camp

Passend zum Titelthema dieses Heftes möchte ich diesmal etwas genauer auf eine tragende Säule in unseren teenex-Camps eingehen: die Kommunikation. Dafür berichte ich über verwendete Übungen und Methoden und die verschiedenen Kommunikationsebenen. Einige Bilder aus dem Campalltag sollen das illustrieren.

In sechs Tagen gibt es da vieles zu erleben, zu entdecken und zu verstehen. Der Einsatz von Hirn, Herz und Hand ist gefragt, ob beim Lügenwappen, IBLUKE, der Ballfabrik, dem „Sein oder Nicht-Sein“, dem Wüsteninselspiel, dem Turmbau, der Quadratübung oder dem „UFO-Landeplatz“, der Murbahn, dem Jugendzentrum „Fool“ oder jeder Menge Rollenspiele.



UFO-Landeplatz - erlebnispädagogische Übung im teenex-Camp 2016

Auch, wenn vieles dabei spielerisch und leicht daherkommt, so steht hinter dieser teenex-Woche schon ab den ersten Stunden ein sehr genau durchdachtes und sorgfältig angeleitetes Konzept. Die Basis bilden sozialpädagogische Handlungslernmethoden und erlebnispädagogische Übungen, die von Anfang an eine Vielzahl von möglichen Arten und Wegen der Kommunikation zwischen allen Beteiligten anregen. Die Jugendlichen sollen dabei verschiedenartige Formen, Ausdrucksmittel und Medien nutzen. Dies soll den Jugendlichen dabei helfen, sich selbst und andere besser zu verstehen,

mit sich und anderen besser umzugehen und dabei selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Handeln einzuüben.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut ...“ aus dem Kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry ist eines der Zitate, die hinter unserer Herangehensweise stehen. Es geht uns vor allem darum, über Worte und Gesten hinaus empathisch, also gefühlsmäßig verständnisvoll und ehrlich miteinander zu kommunizieren. Gutes Sehen, Denken, Reden und vor allem Handeln sollen dabei nicht zu kurz kommen. Dem körperlichen Ausdruck kommt eine wichtige Rolle zu, weil die Gefühle im Körper wahrgenommen werden und dort wirken, manchmal festsitzen, manchmal irgendetwas mit einem machen.

Selbstbestimmt leben zu können heißt: Den eigenen Körper, die eigenen Gefühle, Gedanken und Worte selbst gut zu lenken. Deshalb gehen wir immer wieder in Bewegung, setzen Erkenntnisse in Übungen und Handlungen um, spielen Szenen, machen uns locker, nehmen in den Arm (und manches auf die Schippe), halten, stützen, führen und haben einfach viel, viel Spaß miteinander. Weil es für gutes Verstehen sehr wichtig ist, immer eine andere Perspektive einzunehmen, in eine andere Rolle zu schlüpfen, machen wir das, so oft es geht: im Kopf, im Gespräch, in echt.

Der erste Tag dient dem gegenseitigen Kennenlernen. Für eine Übung – das Lügenwappen – nutzen wir Papier und Stift zum Zeichnen und Malen. Jeder soll ein Wappen mit vier Feldern als per-



sönliche Vorstellung gestalten. Jedes Feld soll ein Hobby oder eine gute Eigenschaft enthalten, die man anderen über sich zeigen möchte. Ein Feld soll eine Lüge enthalten, die möglichst glaubhaft klingt. Dabei geht es uns darum, sich möglichst quer durcheinander gegenseitig persönlich auszutauschen, die Scheu zu verlieren, etwas Persönliches zu erzählen und andere genau zu fragen. Deshalb sind auch alle Gruppenleiter, Assistenten und wir Teamer dabei, reden ganz offen und persönlich über die eigenen Zeichnungen, gehen auf alle zu und fragen nach, sind freundlich und machen Späße.

Eine eher körperbetonte Übung ist dann beispielsweise der Gordische Knoten, bei der sich alle quer durcheinander mit geschlossenen Augen mit jeder Hand eine andere Hand suchen, die von da an als feste Kette nicht mehr losgelassen werden darf. Mit offenen Augen entwirren danach alle zusammen den Knoten aus der Kette, bis wir als Kreis dastehen.

Die psychologische Grundlage in den teenex-Camps bildet die Transaktionsanalyse (TA). Diese geht davon aus, dass wir Menschen als soziale Wesen in unserem zwischenmenschlichen Verhalten, Denken und Fühlen durch die Transaktionen, also durch gegenseitigen Austausch und Wechselwirkungen der Menschen geprägt werden. Kommunikation ist ein Begriff für viele verschiedene Formen in diesem Austausch. Weil Menschen mit verschiedenen Sinnen ausgestattet sind, kommunizieren wir auch auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichsten Mitteln. Für eine gesunde Entwicklung brauchen Menschen vielfältige und qualitativ hochwertige Stimulation auf allen Sinnesebenen. Dabei sind alle Sinne gleich wichtig, also körperliche Berührungen, sichtbare Gesten, hörbare Äußerungen, Geruch, Geschmack, intuitive Wahrnehmung ... Alle Formen der gegenseitigen Beachtung werden in der TA deshalb Streicheleinheiten genannt, weil sie uns wie eine liebevolle Berührung guttun. Haben wir Mangel an diesen Streicheleinheiten, sind wir nicht ausgeglichen und verlangen danach. Ist der



Mangel groß, entwickeln wir uns nicht gesund. Oft sind unbewusste, ungesunde Strategien, um solchen Mangel auszugleichen, negative oder zwiespältige Kommunikation, Aggressivität auf allen Ebenen, Selbstverletzung oder Suchtverhalten. Vieles von dem, was zwischen Menschen an Informationsaustausch abläuft, ist den Beteiligten gar nicht oder nur zu einem eingeschränkten Teil bewusst, sodass wir vieles nicht verstehen, uns oft nicht richtig verstanden fühlen oder immer wieder Probleme mit dem Leben und anderen Menschen haben. Eigenermächtigung, also die Grundeinstellung, für Gedanken, Gefühle und Handlungen selbst Verantwortung zu übernehmen, durchbricht die unbewussten Opfer- und Täterhandlungen. Deshalb helfen das Bewusstmachen und Üben von guter Kommunikation und Transaktion, um besser miteinander umzugehen, uns alle besser zu fühlen und gesünder und stabiler zu sein.



Streicheleinheiten
teenex-Camp 2016

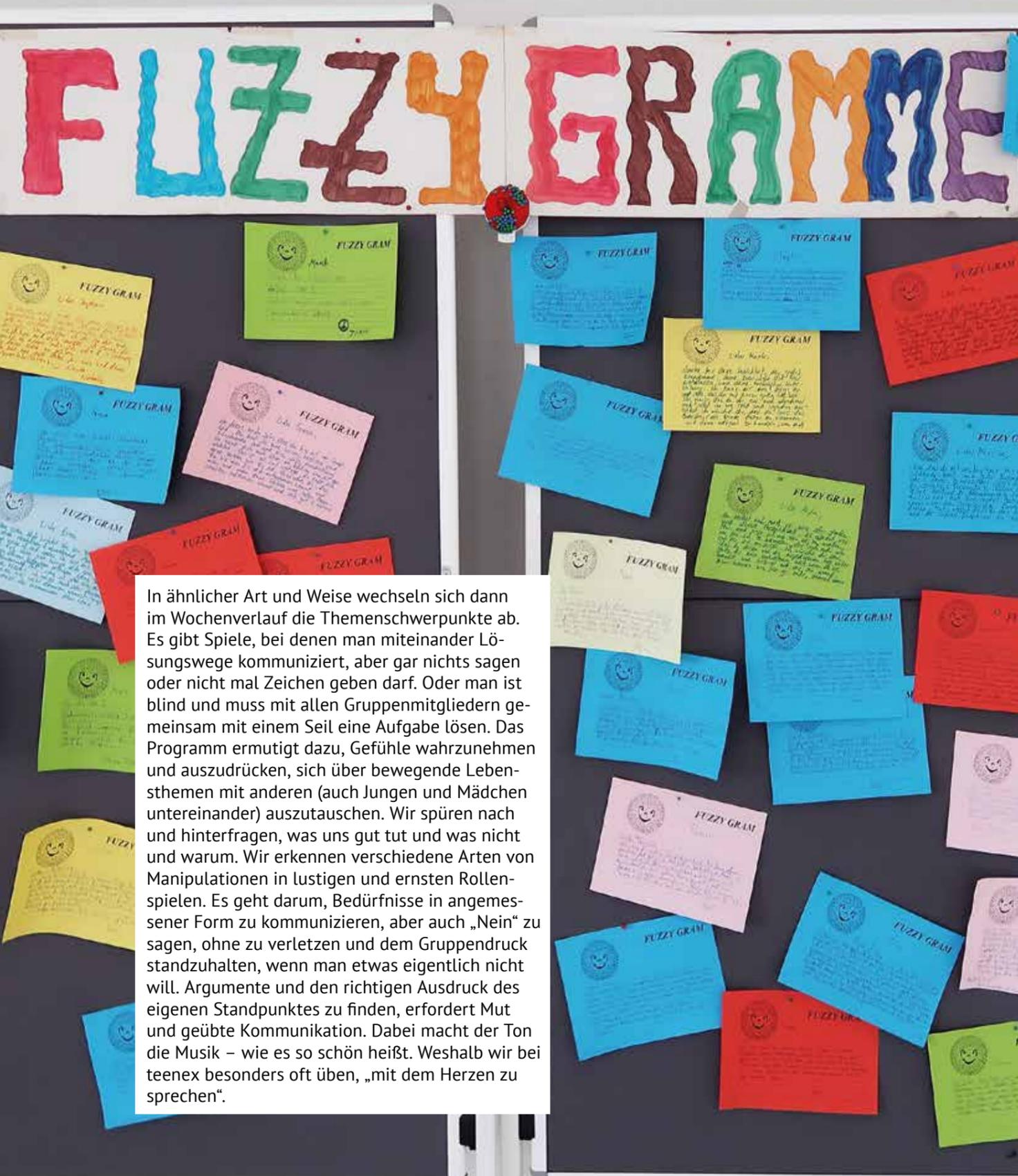
Nach weiteren Übungen in der Großgruppe wird in Kleingruppen weitergearbeitet. Hier sind die Jugendlichen mit dem jugendlichen Gruppenleiter unter sich und führen ernstere Gespräche über Hobbys, Familie, Freundeskreis und die eigene Lebenssituation. Manchmal helfen Arbeitsblätter mit Fragestellungen, um besser ins Gespräch zu kommen. Ab und an wird eine Situation aus einer Übung ausgewertet oder etwas für die große Gruppe oder für die Show am Abschlussabend vorbereitet. Aber auch einfach nur so quatschen, um sich besser zu verstehen, und miteinander spielen, gehört dazu. Dafür wechseln wir so oft wie möglich die Teampartner in den unterschiedlichen Übungsphasen. Oft dienen die Spiele dazu, dass jeder in der Gruppe mal etwas tun oder sagen darf und auch soll, sodass alle gemeinsam erfolgreich an Lösungen arbeiten können. Wir wollen dabei immer wieder beweisen, dass jeder liebenswert ist und etwas kann!



Kommunikation in Kleingruppen
teenex-Camp 2016

Für den wissenschaftlich anspruchsvollen Leser: Was Kommunikation ist oder wie sie beschrieben wird, können wir hier nicht umfassend erklären. Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann stellte einmal fest: „Der Mensch kann nicht kommunizieren, nur die Kommunikation kann kommunizieren.“ Wenn ich diesen Ansatz etwas zynisch interpretiere, dann sind wir Menschen die Ausführungsorgane eines verselbstständigten Hamsterrades von Informationsaustauschprozessen. Ich stehe tatsächlich oft staunend daneben und denke mit Shakespeare: „(Wie) Viel Lärm um Nichts“?! Da will ich dann sagen wie Mies van der Rohe: „Weniger ist mehr“!! Aber was häufiger fehlt, ist wohl: „Mehr vom Richtigen und Wichtigen“! Was ist also hilfreiche und gute Kommunikation? In unserer sozialpädagogischen Arbeit möchten wir, dass Menschen Hilfreiches davon verstehen und auch üben können. Es geht uns um alltägliche zwischenmenschliche Kommunikation. Und die findet ja auf allen Ebenen und mit allen Sinnen statt. Der

Psychologe Paul Watzlawick schrieb: „Man kann nicht NICHT kommunizieren“. Wir senden ständig Botschaften über unsere Sprache, unsere Blicke, Mimik, Gestik und die Körperhaltung. Sogar durch Gedanken oder Gefühle, die wir nur „im Geheimen“ hegen, formen wir Energien und Schwingungen, die wahrnehmbar sind. Wir empfangen auf allen Ebenen und mit allen Sinnen Informationen, die wir interpretieren, sogar im Schlaf. Und nicht zuletzt kommunizieren wir ganz normal stetig mit uns selbst, seien es nun die Sinneszellen mit dem Gehirn oder unser „Inneres Team“, das sich auch gern mal streitet. Gut zu wissen und zu belauschen! Aber Vorsicht!! Man darf nicht alles glauben, was man so denkt! Wie schön, dass wir uns mit anderen auch darüber austauschen können.



In ähnlicher Art und Weise wechseln sich dann im Wochenverlauf die Themenschwerpunkte ab. Es gibt Spiele, bei denen man miteinander Lösungswege kommuniziert, aber gar nichts sagen oder nicht mal Zeichen geben darf. Oder man ist blind und muss mit allen Gruppenmitgliedern gemeinsam mit einem Seil eine Aufgabe lösen. Das Programm ermutigt dazu, Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken, sich über bewegende Lebens-themen mit anderen (auch Jungen und Mädchen untereinander) auszutauschen. Wir spüren nach und hinterfragen, was uns gut tut und was nicht und warum. Wir erkennen verschiedene Arten von Manipulationen in lustigen und ernsten Rollenspielen. Es geht darum, Bedürfnisse in angemessener Form zu kommunizieren, aber auch „Nein“ zu sagen, ohne zu verletzen und dem Gruppendruck standzuhalten, wenn man etwas eigentlich nicht will. Argumente und den richtigen Ausdruck des eigenen Standpunktes zu finden, erfordert Mut und geübte Kommunikation. Dabei macht der Ton die Musik – wie es so schön heißt. Weshalb wir bei teenex besonders oft üben, „mit dem Herzen zu sprechen“.

Kommunikation im Dunkeln – unsicht-Bar

Gewöhnlich essen wir am Tage und sehen, was wir zu uns nehmen – denn das Auge isst mit! Ich war einmal in einem dieser bekannten Dunkelrestaurants in Berlin, weil ich zum einen neugierig war, aber auch einmal eine andere kulinarische Erfahrung machen wollte. Oberstes Gebot: Lichtquellen aller Art sind hier tabu!

Wenn man dort ankommt, wird man von einem blinden oder stark sehbehinderten Kellner empfangen und darf sich vorab auf einer Speisekarte ein Menü aussuchen. Die Karte ist nicht groß, es gibt Menüs mit Fisch, Fleisch oder Geflügel oder man kann sich für vegetarisch oder ein Überraschungsmenü entscheiden. Allerdings muss man sagen, dass sich die Speisekarte wie ein prosaisches Werk liest und man dann immer noch nicht weiß, was man sich bestellt hat, wie beispielsweise die Vorspeise: „Ihres Gewandes beraubt bedeckt sie sich mit ferner Länder Schleier und streift durch vertrautes Grün.“ Was soll das sein? Des Weiteren bekommt man ein Getränk (das Glas ist nur halb voll) und dann muss man im Gänsemarsch (eine Hand auf der Schulter des Vordermanns) hinter dem Kellner herlaufen. Nach wenigen Metern betritt man eine Art Schleuse und befindet sich in absoluter Dunkelheit. Spätestens jetzt weiß man, warum man den Vordermann nicht loslassen sollte! In Schlangenlinien geht es um Tische und Stühle. Bereits nach kurzer Zeit hatte ich die Orientierung verloren. Bis wir endlich an unserem Tisch angekommen waren, hatten wir gefühlte 100 Meter in der Dunkelheit hinter uns gebracht. Es war erstaunlich, wie sicher und schnell uns der Kellner durch dieses Labyrinth gebracht hatte. Vorsichtig stellten wir unsere halb gefüllten Gläser ab und bekamen Flaschen zum Nachfüllen auf den Tisch. Doch wie füllt man ein Glas im Dunkeln, ohne, dass es überläuft? Ich versuchte, anhand des Geräuschpegels beim langsamen Gießen die Höhe des Pegels im Glas einzuschätzen. Als ich den Kellner fragte, sagte er mir, dass ich einen Finger in das Glas stecken sollte, dann könnte ich die Höhe des Inhaltes feststellen.

Irgendwann kam dann der erste Gang des Menüs: die Vorspeise. Ab hier begann dann der spannendste Teil des Abends. Was war es und wo lag es auf dem Teller? Normalerweise sehe ich wie und wo ich mit dem Besteck hantiere. Nehme ich einen Löffel oder eine Gabel, welche Konsistenz hat das Essen und wie viel ist es? Anhand einer Uhr erklären die Kellner die Platzierung des Be-

*Dunkelrestaurant unsicht-Bar
Berlin (Corinna Unser)*

stecks und anderer Gegenstände, damit man sich in der Finsternis zurechtfindet. Die Löffel liegen bspw. auf 12 Uhr, Messer und Gabel auf 3 und 9 Uhr.

Und dann beginnt eine Überraschung für die Sinne ... Die Augen können ruhen (man kann sie getrost schließen, denn man sieht ja sowieso nichts), dafür sind jetzt alle anderen Sinne, wie schmecken, riechen und hören gefragt. Wenn man selber gern kocht, gelingt eventuell der Versuch ein paar der Zutaten und feine Geschmacksnuancen herauszuschmecken. Auf jeden Fall ist es eine völlig neue Erfahrung, im Dunkeln zu essen. Ich habe nach einer Weile immer meine Finger vorsichtig über den Teller streichen lassen, um zu fühlen, ob mein Teller auch leer war. Man sieht ja nicht, ob man alles aufgegessen hat ...

Unsere Gespräche im Dunkeln waren auch etwas Neues. Um mich herum war ein leises Gemurmel, denn irgendwie haben sich alle leiser unterhalten, als ich es gewöhnlich aus einem Restaurant kenne. Ich bemerkte bei mir eine Konzentration auf die Feinheiten der Stimme und nahm diese ebenfalls in der Finsternis ganz anders wahr. Da man beim Essen aber nicht unentwegt plappert, habe ich mich manchmal durch eine Berührung meines Gegenübers versichert, dass ich nicht allein am Tisch sitze. Wir hatten unterschiedliche Gerichte bestellt und so durfte ich auch mal vom Teller meines Gegenübers kosten. Auweia ... sich vorsichtig auf die gegenüberliegende Seite durchtasten, ohne das Glas zu verschütten, den Teller treffen und dann das richtige Stück zum Kosten erwischen ... sehr spannend! Auch dieses Gericht war sehr lecker und unerwartet im Geschmack. Egal, was wir aßen, es hat alles geschmeckt, und so kann ich sagen, dass es ein wunderbarer und sehr interessanter Abend war!

Wer so etwas einmal erleben möchte, kann sich ja mal einen Gutschein für die „unsicht-Bar“ schenken lassen oder aber selbst reservieren. Dunkelrestaurants gibt es in mehreren Großstädten und natürlich auch in unserer Stadt – Berlin.



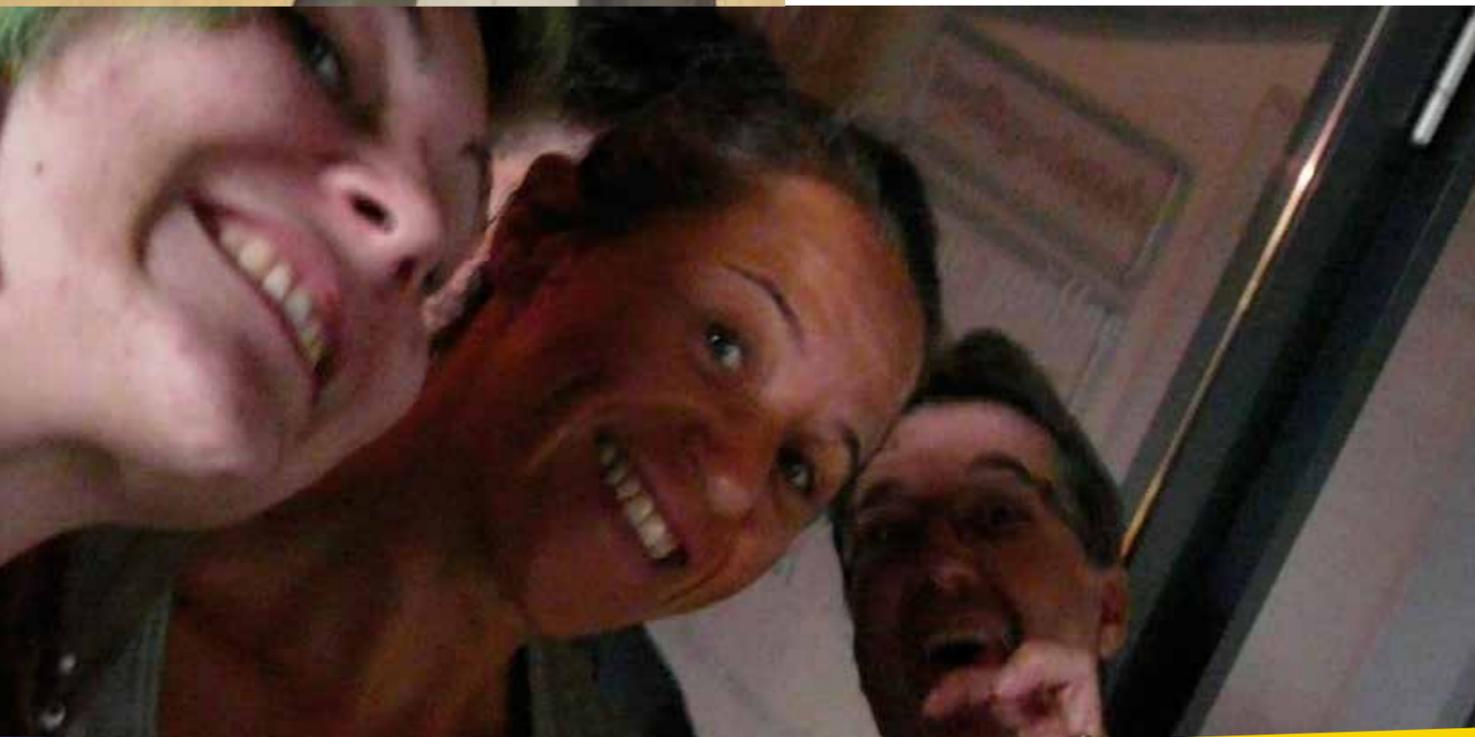
teen-active

**Bowling am
20. September 2016**

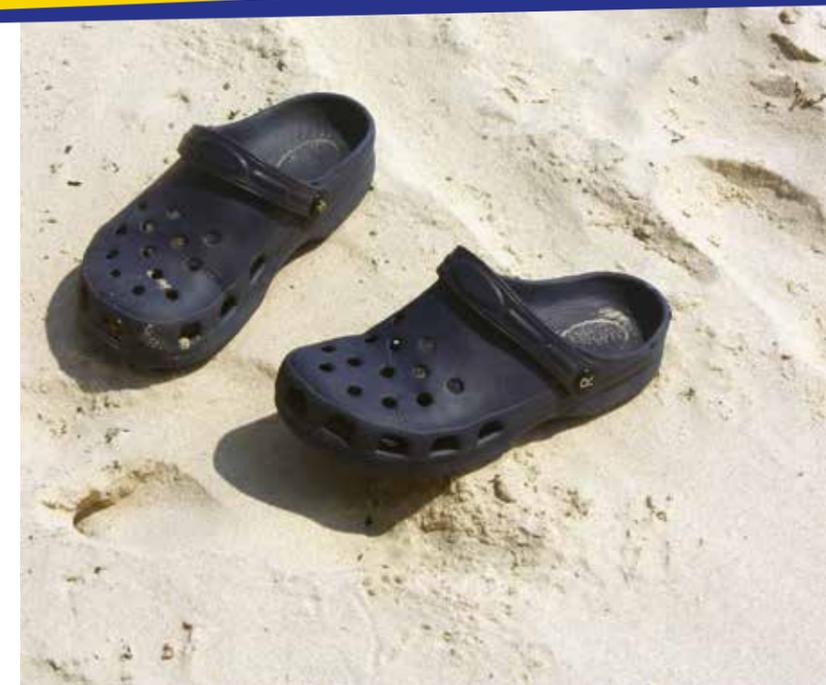
Am Dienstag, dem 20. September 2016 waren Natalie, Steffen, Dylane und ich (wer bin ich?) im Bowlingcenter in der Neumannstraße. Es war mein erstes Mal, und ich war echt positiv begeistert.

Wir waren zwar nur zu viert, aber es war trotzdem sehr spaßig. Es war auch mal toll, andere Leute von teenex kennenzulernen. Natalie hat uns alle fertiggemacht und wir haben ihr trotzdem High-Five gegeben; das nenne ich Toleranz. Und obwohl ich nicht sehr viele Punkte erreicht habe, war es eine tolle Erfahrung, da mal mitzumachen.

Anschließend war ich noch ein bisschen mit Dylane unterwegs, da gab es auch eine ganze Menge Spaß.



**Beachvolleyball am
21.07.2016 im SPOK**



Schönster Sonnenschein, ein heißer Tag, genau richtig zum „beachen“. So liebe ich das.

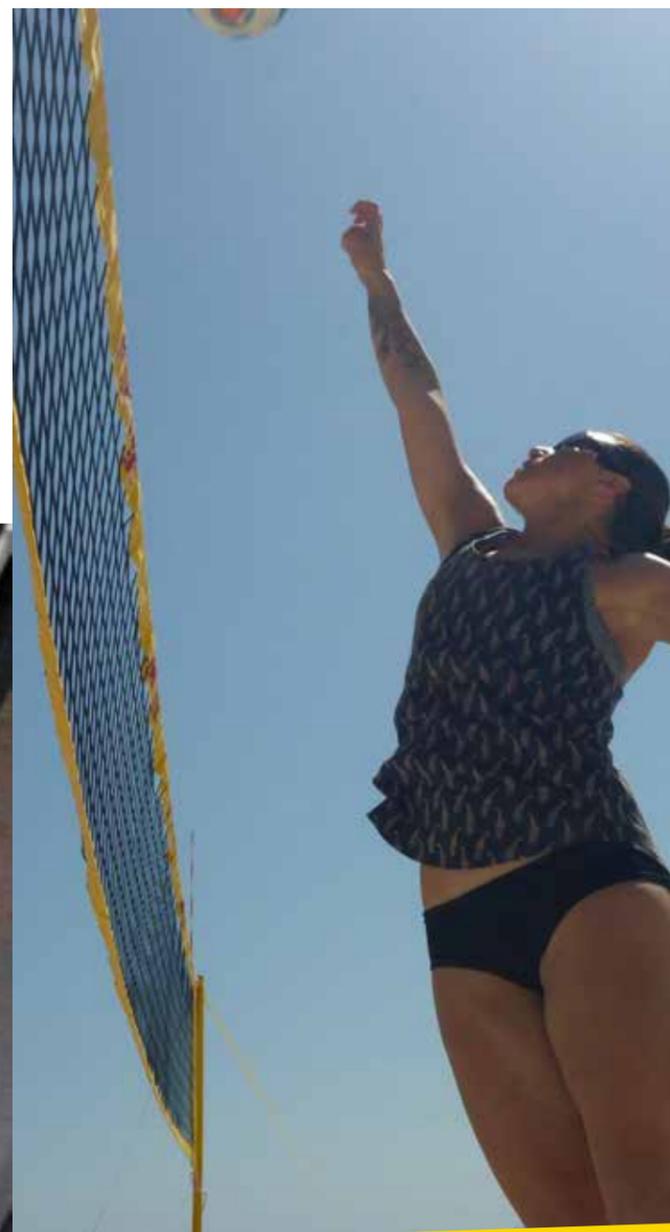
Das SPOK hat eine schöne, kleine Anlage mit vier Feldern im großen Gartenbereich mit Bänken und Sonnenschutz für 'nen schmalen Taler.

Maurice, Ayla und Nina hatten auch Lust und haben sich mit mir aufs Feld gewagt. Zunächst haben wir unsere Muskeln und Gelenke etwas erwärmt, dann wurde sich zusammen eingespielt. Gut, dass Volleyball zu den Schulsportarten gehört, so konnten alle drei zumindest ein bisschen mit dem Ball umgehen.

Dann wollten die Drei ein Match machen. Maurice mit mir gegen die Mädels. Hart wurden die Bälle umkämpft, der eine oder die andere schmiss sich auch mal in den heißen Sand, Bälle mussten auch aus den umliegenden Sträuchern gefischt werden. Maurice hatte seine Schlappen dabei, so blieben die Füße beim Ausflug ins Gebüsch heile.

Zuletzt spielte ich noch gegen die drei hoch motivierten Jungen Wilden. Da Beachvolleyball mein Lieblingssport ist, den ich – so oft wie es geht – treibe, hatten sie natürlich keine Chance, aber es hat Spaß gemacht.

Leider fing es dann an zu regnen (herrlicher Sommerregen) und wir nutzen die restliche Zeit noch, um uns über die Zeit nach dem teenex-Camp zu unterhalten. Maurice und Ayla waren als Teilnehmer dabei, Nina diesmal als Gruppenleiterassistentin.



Keine Ahnung, was oder wer Knigge ist? Dieser Name steht für einen adeligen Schriftsteller und Aufklärer (1752 bis 1796), der schriftlich Regeln für das respektvolle Zusammenleben von Menschen festhielt und damit bei der praktischen Beachtung jener über viele Generationen lange erfolgreich war. Das Internet ist der glatte Gegenentwurf zu solch einem Regelwerk: Das kreative Austoben und die fast unlimitierten Möglichkeiten der Teilnahme in den Sozialen Medien empfinden viele als ihr täglich Brot, weil es null Regeln gibt und sich in jedem Moment eine neue Spielwiese eröffnen lässt. Das bringt Schattenseiten mit sich: Schüler werden vom Rest der Klasse gemobbt, auf einen angeblichen Kinderschänder wird eine Treibjagd veranstaltet, gegen unbequeme Journalisten und Politiker werden Todesdrohungen im Netz ausgesprochen ... Lassen wir die nicht unerheblichen Konsequenzen einer strafrechtlichen Verfolgung beiseite, aber wäre es nicht ein Ansatz, im Austausch miteinander ein Minimum an Respekt einer beliebigen anderen Person gegenüber aufzubringen?



Als ich jüngst unter eBay-Kleinanzeigen bei einem Inserenten nachfragte, ob das gute Stück noch zu haben sei, bekam ich mit Rechtschreibfehlern als Antwort zurück: „Ist nur für Abholung“. Keine Ansprache, keine Erwähnung des Gegenstands, keine entfernte Angabe zum Übergabeort, kein Abschiedsgruß ... Ich verzichtete darauf, dem Geschäft näherzutreten. Da ist mir ja Siri oder ein sonstiger Sprachroboter lieber! Wie hätte denn ein solcher Kauf praktisch ausgesehen? Erscheint der einsilbige Verkäufer wirklich am verabredeten Treffpunkt oder hat der Hauptbahnhof in Offenbach für ihn nur einen einzigen Eingang? Es ließen sich 300 Seiten mit weiteren Beispielen füllen, aus Platzgründen nehmen wir aber die Beschränkung auf eine der wichtigsten Lebenssituationen vor: das Kennenlernen einer Freundin, eines Freundes, einer Partnerin. Die Jungen beziehungsweise Mädchen der eigenen Klasse oder im Freundeskreis sind ja irgendwie langweilig und haben letztlich den Nachteil, dass sie einen vom Äußeren und vom Wesen her kennen. Da ist doch jemand aus dem 350 Kilometer entfernten Sonderhausen viel spannender. Wer sich ein Pseudonym wie Tarzan, Rammler, Marilyn oder Busenwunder zugelegt hat, muss sich nicht wundern, wenn er oder sie beim tatsächlich stattfindenden Date daran gemessen wird – und die Enttäuschung auf der anderen Seite vorprogrammiert ist. Also: Man muss nicht unbedingt mit seinem Klarnamen auftreten, eine Wortspielerei mit dem Vornamen zeugt von Fantasie, aber die Prahlerei mit großen Namen aus Film oder mit Körpermaßen wirkt – wenn überhaupt – nur vor dem ersten Sehen.

Photoshop ist ohne Zweifel ein Segen für Grafiker in Werbeagenturen, viele Smartphones haben ja auch direkt eine Bildbearbeitung standardmäßig aufgespielt bekommen. Das verleitet natürlich dazu, das eigene Foto für die Community nach allen Regeln der Kunst aufzubereiten. Die Pickel sind weg, die moppelige Figur weicht einer schlanken Silhouette. Ähnlicher Erfolg wie beim Pseudonym: „Ich hab Dich ja gar nicht erkannt“. Oder das unbekannte Objekt tritt schon aus der Ferne den direkten Rückzug an. Auch wenn man nicht jedes Detail an seinem Körper mag, man muss zu ihm stehen! Alternativen sind zum Beispiel, nur einen bestimmten Ausschnitt aufzunehmen oder sich einmal im Luftsprung von hinten zu zeigen. Das weckt das Interesse, mehr sehen und kleine Son-

Carl Spitzweg
Der abgefangene Liebesbrief, um 1860
Museum Georg Schäfer, Schweinfurt

William Adolphe Bouguereau
Der Knicks, 1898, in Privatbesitz

derheiten lieben zu wollen.

Äußerst heikel ist natürlich der Beziehungsstatus. Gibt man „Single“ an und hat einen Partner, kann ein One-Night-Stand klappen, danach wird es äußerst stressig und macht nur bedingt Spaß. Eigentlich gibt es dafür Tinder ... War man in einer Beziehung und überlegt, seinen Status wieder in „Single“ zu ändern, sollte man einen guten Zeitpunkt wählen: Sofern man noch in der Trauerphase ist, sollte man so lange warten, bis man mit einer gewissen Lockerheit über die Trennung sprechen kann. Spezialisten, die wochenweise den Beziehungsstatus ändern, üben meist nur bei ähnlich gesinnten Freunden Strahlkraft aus. Für den Rest dürfte eine Annäherung als Nr. 37 nicht in Betracht kommen.



Bei der ersten Ansprache – egal in welcher Situation – will überlegt sein, ob man eine Sprache wählt, die man auch innerhalb der langjährigen Community nutzt. Eine nicht gleich vereinnahmende Vertraulichkeit birgt mittelfristig reizvolle Steigerungsmöglichkeiten. Egal, wie stark man sich über eine Person ärgern mag, eine höfliche und bestimmte Wortwahl („Ich bin nicht einverstanden, dass in dieser Art und Weise ...“) wird der Empfänger eher lesen und vielleicht sogar beherzigen als eine derbe Beleidigung oder Drohung. Wer liest denn einen Shitstorm in Gänze oder lässt sich über Wochen via WhatsApp runtermachen? Allenfalls zeigt die Polizei oder Staatsanwaltschaft Interesse ... Kommen wir wieder zum Anfang zurück. Hätte mir der Inserent geschrieben „Liebe/r Kaufinteressierte/r, die Ware ist derzeit noch zu haben. Sie müssten sie allerdings an einem noch zu verein-

barenden Ort abholen. Sollten Sie weitere Fragen haben, kommen Sie gern auf mich zu. In diesem Sinn, mit besten Grüßen XYZ“, hätte ich natürlich das Geschäft perfekt gemacht. Die Ansprache, der Ton in der Wortwahl, richtige Rechtschreibung und das Angebot, bei Bedarf weitere Infos zu liefern, machen die digitale Kommunikation rund. Freiherr Knigge hätte natürlich bei einer Neuauflage seiner Regeln einiges zu ändern, seine Grundidee des respektvollen Umgangs mit dem Gegenüber wird sich allerdings nie überleben.

Zu guter Letzt noch eine kühne Forderung des lesenswerten Buchautors Max Scharnigg: „Die Besetzung eines morgendlichen U-Bahn-Wagens wirkt weitgehend hypnotisiert. Was das Außenbild angeht, nicht gerade die glanzvollste Epoche der Zivilisation. – Der letzte Mensch, der ohne Gerät in den Zug steigt, steigt zwei Stunden später sozio-traumatisiert wieder aus, weil an die Stelle zwischenmenschlicher Interaktion, sei es auch nur ein Blickkontakt, stumm gebeugte Touchscreen-Beschäftigung getreten ist.“ (S. 39). Widmen wir dem Menschen gegenüber doch mal einen kurzen Augenaufschlag oder ein „Hallo“!

Hilfreiche Literatur und Internetlinks:

Max Scharnigg. Herr Knigge gefällt das!, Atlantik-Buch im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2016, ISBN 978-3-455-370-36-2

Adolph von Knigge. Über den Umgang mit Menschen. Eine Auswahl, Insel Verlag, Berlin 2016, ISBN 978-3-458-19416-3

W. K. Schweikert/B. Hold. Guten Tag, Herr von Knigge, VEB Friedrich Hofmeister, Leipzig 1959, Bestell-Nr. 9501



www.stil.de
(Knigge-Tipps)



www.bz-berlin.de
(Die 25 wichtigsten Benimmeregeln im Web)



www.klicksafe.de
(Spielregeln im Internet)

Die Körpersprache

Ist das älteste Kommunikationsmittel der Menschen und entwickelte sich noch vor der gesprochenen Sprache. In manchem Munde wird der Tanz gar als die „Muttersprache“ der Menschen bezeichnet. Der Tanz stellt eine besondere Form der Körpersprache dar und war schon in den Hochkulturen des Alten Orients – neben der Sprache und der Schrift – eines der wichtigsten Kommunikationsmittel. Tänzerinnen und Tänzer sind Meister der nonverbalen Kommunikation, sie benutzen ihre Körper für Bewegungen als Form des Ausdrucks. Der Tanz diente der Angstbewältigung und der Bewältigung von Krisen und Krankheiten gleichermaßen wie zur Repräsentation von Macht und Gesellschaft. So wurden in ritueller Form freudvolle Anlässe (zum Beispiel Geburt, Hochzeit, Erntezeit) im Tanz gefeiert und gestaltet.

Der Tanz stellt in seiner Ausdrucksform das Lebensgefühl der jeweiligen Zeit dar. So spiegelte sich zum Beispiel das Gedankengut der Renaissance und des Absolutismus in der Disziplinierung des Körpers wider. An der Entwicklung des professionellen Bühnentanzes als Kunstform in Abgrenzung zu den Volks- und Gesellschaftstänzen zu Zeiten König Ludwigs XIV (Sonnenkönig) zeigt sich jene Disziplinierung. Tanz erhielt einen festen Platz im Erziehungskonzept der Renaissance und galt als geistiges und körperliches Exerzitium. Die Sprache des Tanzes wurde künstlicher, da die Tanzmeister hoch komplizierte Bewegungsabfolgen konzipierten, die exakt nachgetanzt werden sollten. Der Zuschauer indes verstand über ausgewählte Gestik und Mimik die Handlung des Stücks.

An italienischen Höfen wurden die Ballette als Zwischenspiel für theatralische Aufführungen benutzt, um die meist politischen Botschaften an den Zuschauer heranzutragen. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich zu dieser hochkünstlichen Ausdrucksform des Tanzes der Freie Tanz als eine Gegenbewegung. Isadora Duncan (1877 bis 1927) gilt als Begründerin dieser Bewegung – und wieder war der Tanz ein Ausdruck des Zeitgeistes. Duncan nahm die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche wahr und befreite in diesem Zuge den Körper der Frau auf der Bühne, sagte gleichzeitig der Ehe den Kampf an und trat für die Frauenemanzipation ein. Im Ausdruckstanz, wie er von Rudolf

von Laban (1879 bis 1958) verbreitet wurde, gab es keine festen Bewegungsvorschriften und keinen einheitlichen Stil mehr, es wurde mit den Körpern und der Schwerkraft mit dem Ziel experimentiert, über den Tanz wieder eine Harmonie im Menschen herzustellen.

Auch die Gesellschaftstänze entwickelten sich Anfang des 20. Jahrhunderts weiter und nahmen gesellschaftspolitische Themen auf. So wurde Rock 'n' Roll von Jugendlichen aller sozialen Schichten getanzt, im Paartanz (Foxtrott, Charleston oder Tango) entwickelte sich die offene Tanzhaltung, in welcher auch Frauen die Führung und Wahl übernahmen. Mit Pina Bausch (1940 bis 2009) und dem Tanztheater wurde das alltägliche Leben auf die Bühne geholt, zeitgemäße gesellschaftliche Fragen wurden tänzerisch umgesetzt. Neben den genannten Strömungen offenbart sich im HipHop, wie Menschen eine bestimmte Haltung einnehmen, die auf deren gesamte Einstellung zum



Tanzprojekt Dritte Art, Tanztheater (Marco Wehr)

Leben wirkt. Entstanden ist die HipHop-Bewegung in den 1970er Jahren in dem New Yorker Stadtteil Bronx. Mit dem Breakdance werden Konflikte fortan mithilfe von Gesten und Bewegungen im Battle gelöst. Diese nonverbale Kommunikation entwickelte sich zu einer Alternative zur herrschenden Gewalt und Drogenkriminalität der städtischen Straßengangs, in dem eine Alltagsbewältigung frei von körperlicher Gewalt geboten wird. Der Tanz zählt zu den ältesten kultischen Handlungen, die Wahrnehmungs-, Bewegungs-, Ausdrucks- und Interaktionsmöglichkeiten sind so weitreichend, dass der Tanz die frühe Bedeutung von symbolischer Lebens- und Weltbewältigung bis heute nicht verloren hat; im Gegenteil: Der Tanz ist gefragt wie nie. Die Körpererfahrung, ob einem künstlerischen, einem absichtslosen, einem therapeutischen oder sportlichen Motiv entspringen, ob auf der Bühne als Beruf oder im Alltag als Hobby, alleine oder in der Gruppe, hat sich tief im Menschen verankert.

Meine Liebste habe ich in einem Salsa-Schuppen kennengelernt: Ihr wißt schon - karibische Musik, Sommerlaune und das kribbelnde Flair von Samstagabend. Salsatanzen ist am Anfang ganz einfach, denn der hämmernde Rhythmus ist nicht zu überhören. Dazu bewegt man ganz undeutsch die Hüften vor und zurück, von links nach rechts. Da sich alle gleich dusselig anstellen, wird auch viel gelacht. Später bekommt man noch ein paar Drehungen beigebracht, aber das ist auch nicht so wild, denn eigentlich zieht man die Hübsche an der Hand um sich herum und schon kommt man sich näher. Als wir uns schon besser kannten, haben wir von Freunden völlig überraschend ein Tangowochenende geschenkt bekommen. Das war gar nicht so klischee-kitschig wie gedacht, weil bald egal war, wer uns zusah. Nun sollte ich meiner Tanzpartnerin ohne Worte



Alte Menschen tanzen Tango!

vermitteln, was ich mir von ihr wünsche. Dabei kam mir auch etwas in den Sinn, was ich bei Teenex gelernt habe: Der SENDER ist dafür verantwortlich, was beim EMPFÄNGER ankommt. Damit wurde mir klar, dass es manchmal genügt Tanzfiguren nur anzudeuten und ein anderes Mal muss man mit großem Nachdruck FÜHREN, um Bewegungen und Musik in Übereinstimmung zu bringen. Das größte Kompliment für mich ist, wenn sie für einen Tanz die Augen schließt und wir gemeinsam durch den Saal schweben. Früher dachte sie, dass nur alte Menschen Tango tanzen, aber jetzt nehmen wir immer die Tangoschuhe mit, wenn wir verreisen.



In der U-Bahn sitzt das Grauen! Ein seltsamer entspannter humanoider Körper, menschenähnlich. Eine Tarnung? Es scheint Musik zu hören – ohne Kopfhörer. Es kann nur ein Alien sein!!

... oder halt ein Musiker:

Durch die jahrelange Beschäftigung mit Musik können wir Musiker die Musik im Kopf besonders gut abbilden und hören sie manchmal einfach so – ohne Kopfhörer.

Aber auch, wer kein Musiker ist, kann diese Fähigkeit lernen, wenn er es nicht schon längst beherrscht. Probieren Sie es aus! Denken Sie zum Beispiel auf dem Weg zur Arbeit an eine Musik und seien Sie gespannt, was passiert. Wie viel davon haben Sie tatsächlich schon auf der „Platte“?

Ram-tarata-too-too-tschumm-diggeisngs-dings-pfoof!!

Ähm, war das jetzt schon Musik?

Musik ist ein unausweichlicher Aspekt der menschlichen Natur. Sie scheint genau so wichtig zu sein wie die Sprache. Musik und Sprache vereinen die Mitglieder einer Kultur untereinander in einer starken emotionalen Verbindung. Stellen Sie sich vor, man hat noch keine einzige Zivilisation gefunden, die keine Musik entwickelt hat, bei Festen, Riten, Traditionen.

Unsere Musik ist nicht mehr an Rituale und Feste gebunden, sie entfaltet sich frei. Schade eigentlich .

Aber warum ist die Musik eigentlich so kraftvoll? Warum spricht sie unser Innerstes so sehr an?

Sicher, weil sie kommuniziert!

Musik bedeutet Kommunikation in so vielen, vielen Facetten: in uns selbst, unter den Musikern, in der Band, mit dem Publikum (in alten Kulturen ist die Grenze oft fließend), zwischen den Altersgruppen, mit den Vorfahren und Urahnen und mit den Göttern.

In unserer Kultur ist besonders wichtig, dass die Musik mit Gefühlen kommuniziert, die ohne sie oft nicht an die Oberfläche gelangen würden. Musik macht uns kreativ und regt uns an, uns mit unserem Unterbewusstsein auf neue Art in Verbindung zu setzen, und trägt nicht selten zu einem tieferen emotionalen, nicht ausschließlich logisch geprägten Verständnis unserer Situation bei – zum Beispiel bei Entscheidungen.

Nach Konzerten merke ich das besonders: Oft wollen mich Leute – von der Musik angeregt – in komplizierte Gespräche verwickeln. Ich bin dann meistens müde und erschöpft, wenn der andere wichtige Teil des Konzerts beginnt: das Gespräch. Es wird dann aber trotzdem fast immer sehr interessant.

Ich rate Ihnen: Gehen Sie in ein Konzert und fragen Sie den Künstler Dinge, die Sie gern wissen möchten. Besonders Fragen von Kindern und Jugendlichen beantworten wir gern. Doch wenn Sie einen Künstler treffen, der nach dem anstrengenden Konzert etwas abweisend ist, seien Sie bitte nicht enttäuscht. Es liegt nicht unbedingt an Ihnen, das kann ich versichern!

Als Musiker erlebe ich die Kommunikation durch die Musik mit dem Publikum ganz direkt, und dennoch ist und bleibt sie etwas Magisches, ein Rätsel. Immer wieder bin ich erstaunt über den Effekt von Livemusik.

Als ich einmal in Schwerin auf dem Marktplatz französische Swingwalzer spielte, fingen einige Pärchen in den Kaffees an zu turteln und sich zu küssen. Ich muss wohl einen Nerv getroffen haben. In Paris bei der Straßenmusik mit einem befreundeten Gitarristen stand eine Frau lange neben uns an der Brüstung der Pont des Arts und weinte. Dann kam sie zu uns, legte wortlos einen großen Schein in den Hut und ging. Was hatte unsere Musik bei ihr ausgelöst? An wen oder an was hatte sie sich erinnert?

Wenn das geschieht, sind es für mich unvergessliche Kommunikationsmomente. Wenn ich Musik mache, scheine ich aus mir selbst herauszutreten. Ich komme oft in einen angenehmen Zustand, in

dem ich mir selbst beim Musikmachen zuhöre. Um diese Erfahrung mit dem Publikum zu teilen, braucht man Livemusik. Diese Erfahrung des Aus-Sich-Heraustretens könnte der Grund sein, warum die Livemusik nicht so stark an Bedeutung verliert, wie von einigen Klassik-Apokalyptikern vorhergesagt.

Doch bedenken Sie, wir sind in einem Zeitalter, da Musik allermeistens in Dateiform, unerlaubt und unbezahlt weitergegeben wird. Doch hinter jeder Musik stecken Menschen, die dafür gearbeitet haben. Haben Sie einen Lieblingskünstler? Viele kleine Musiklabels verkaufen ihre Produktionen direkt über ihre Internetseiten. Das ist einfach und ermöglicht weitere Projekte ihrer Favoriten.

Jugendliche können sich oft bei Musik besser auf ihre Hausaufgaben konzentrieren – kein Wunder, denn sie ist nicht nur angenehm, sie regt auch die Alphawellen im Gehirn an, die uns mit unserem Langzeitgedächtnis verbinden. Mir persönlich hilft Rockmusik durch unliebsamen Papierkram (dabei ist die Intelligenz oft wenig gefragt).

Bei der Wahl der Musik sollte man allerdings auf seine innere Stimme achten und eine Musik wählen, die weder zu sehr aufwühlt, noch zu sehr beruhigt. Die individuelle gute Mitte ist entscheidend für eine gute Konzentration, und man sollte sich erlauben, die Musik ab und zu seinen geistigen Bewegungen anzupassen. Ist man wacher geworden? Dann könnte auch die Musik etwas schneller, wacher sein etc. Bei Jugendlichen kann diese Wahl schon einmal etwas extrem ausfallen, was allerdings auch entwicklungsbedingt ist und nicht unbedingt bedenklich – es sei denn, sie nervt!

Musik – diese unglaubliche Kraft! Kann schlechte Texte aufblähen ... Doch gerade durch ihre große Kraft hat Musik auch eine Schattenseite und kann instrumentalisiert werden. Im Zusammenhang eines neuen Neo-Nationalsozialismus spielt die Musik eine große Rolle. Durch nicht selten verbotene Propagandamusik kommen viele junge Menschen mit dem rechtsradikalen Gedankengut in Berührung, nachzulesen in Mo Asumangs Buch: „Mo und die Arier“.

Wenn Ihnen solche Musik begegnen sollte, kann ich nur raten: Hören Sie sie! Hören Sie sie ganz bewusst an, nehmen Sie einen Stift und schreiben Sie die Worte auf ein Blatt Papier – wie viel von der Kraft wird dann noch übrig sein? Wie lächerlich sieht er auf einmal aus, der Text? Oder wie gefährlich?

Kommunikation ist auch das zentrale Thema in einer Band. Die meisten Bands scheitern nicht an den gegensätzlichen Ideen der Mitglieder. Diese Ideen könnten Vielfalt erzeugen, wenn ein konstruktiver, freundlicher Austausch gelingt. Die meisten scheitern an der Kommunikation. Hier kommt es auf die „Chemie“ an. Was die Chemie betrifft, kann ich meine Band, die „Ohrenblumen“ nur loben! Meine beiden Kollegen und ich sind richtig gute Partner geworden. Man muss in einer Band die Wesenszüge der anderen kennen und respektieren. Man muss ständig kommunizieren: „Ich hätte es anders gemacht, aber so ist es auch sehr gut! Ich hab Euch lieb!“

Euer Friedrich Bassarak

Besucht uns doch mal auf unserer Internet-Seite: www.ohrenblumen.de



Friedrich Bassarak, geboren 1988 in Schwerin. Spielt seit dem achten Lebensjahr Akkordeon. Studierte an der Hanns Eisler Berlin und am Conservatoire de Gennevilliers, Frankreich. War unter anderem als Akkordeonist tätig für den Deutschlandfunk Köln, das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin, werk3 in Schwerin, für Tobias Morgenstern im Theater am Rand, Westbäm, die Comédie de l'Est in Colmar, Ars Nova in Poitiers, als Vertretung im Maxim-Gorki-Theater, für den Singer-Song-Writer Sören Vogelsang, Akkordeonist der Bands Ohrenblumen und Swingin' for Django in Berlin.

„Er war seit drei Stunden nicht mehr online, hat aber meine Nachricht längst gesehen. Hat er kein Interesse? Was denkst du?!“

Wie oft musste ich diesen Text schon hören? Oder besser gesagt: lesen. Es ist schon lange keine Seltenheit mehr, seinen Freunden Bildschirmaufnahmen von Chats mit umgarnten Mädchen/Jungen oder seines Partners/seiner Partnerin zu schicken, um die Zeilen von diesen interpretieren zu lassen – was unweigerlich zu zwischenmenschlichen Problemen und viel Drama führen kann. Vermeintliche Nichtigkeiten wie der Online-Status oder die Lesebestätigung haben schon so manchen verzweifeln lassen.

Warum ist das so? Ist das ein Phänomen unter Jugendlichen oder passiert das auch Erwachsenen? Spielt die Digitalisierung unserer Kommunikation wirklich eine so entscheidende Rolle für Beziehungen von Menschen?

Früher war alles einfacher. In der Grundschule hatte für gewöhnlich niemand ein Mobiltelefon – angenommen diese haben damals schon existiert. Wollte man jemandem etwas mitteilen, obwohl Unterricht war, riss man einen Zettel aus einem Heft, schrieb die Nachricht auf das Papier, adressierte den gefalteten Brief und reichte ihn weiter, bis er durch die Bankreihen den Empfänger erreichte. Irgendwann kam der Zettel mit einer



Antwort zurück – oder die Lehrkraft erwischte den Brief auf seiner Reise und las ihn vor der gesamten Klasse vor. Das war ärgerlich. Sehr ärgerlich, wenn es ein Liebesbrief war und nun alle von dem Geheimnis wussten.

Dieses Problem wurde mit der steigenden Popularität des Smartphones und den damit zusammenhängenden Messenger-Diensten ab 2009 gelöst. Die Nachrichten gingen plötzlich schnell, präzise und digital hin und her. Kein Lehrer konnte das mehr kontrollieren. Heute ist das so üblich.

Die Digitalisierung der Kommunikation hat plötzlich eine neue, mittlerweile mit der persönlichen Unterhaltung gleichstellbare Form erreicht. Der Chat macht es möglich, bequem und einfach von verschiedenen Orten miteinander im Kontakt zu bleiben. Die Hürde der räumlichen Entfernung ist nichtig. Fernbeziehungen funktionieren mehr oder weniger über den Videodienst „Skype“, Freundschaften leben sich nicht nur beim Treffen, sondern vor allem bei „WhatsApp“ aus und Bewerbungen werden kaum noch postalisch, sondern bequem per E-Mail verschickt.

Zum Phänomen des Messagings gehört es, dass die Kommunikation so einfach und schnell vorstattgeht, dass man manchmal nicht mehr aufhören kann, mit Leuten zu schreiben. Es existieren Freundschaften und Beziehungen, die (fast) nur aus der digitalen Kommunikation bestehen, rund um die Uhr und ausführlich. Menschen verlieben sich nur durch ihren Internetkontakt – dazu gehören auch Erwachsene, die Datingapps und -portale benutzen, um jemanden kennenzulernen. Gehört das ständige und umfassende Geschreibe mit einer oder mehreren Personen schon zum Alltag, wird es immer schwieriger damit aufzuhören. Je länger das geht, desto intensiver und tiefgründiger kann man werden. Es kann sich wie eine innige Beziehung anfühlen, wenn das Schreiben persönlicher wird. Manche Leute berichten auch davon, dass ihr Gegenüber eine Art Tagebuchfunktion erhält, nur mit dem Unterschied, dass dieses Tagebuch auch antwortet. Treffen sich diese Individuen, kommt es auch mal zu unangenehmen Situationen. Man denkt, man kennt sich, weil man im Grunde alles voneinander weiß, aber sich gegenüberzusitzen mag auf den ein oder anderen befremdlich wirken.

Neu ist das aber nicht, auch früher gab es schon Brieffreundschaften, da funktionierte der Kontakt allerdings nicht im Sekunden- und Minutentakt, sondern brauchte Tage bis Wochen, bevor man eine Antwort bekam – und sich vielleicht trotzdem nie sah.

Eine Besonderheit der digitalen Kommunikation ist auch die Sprache. Im Chat gelten nicht mehr die Regeln von Grammatik und Rechtschreibung, diese sind eher fakultativ und werden häufig durch Smileys, Emojis und Abkürzungen ersetzt. Das veraltete „lol“ (laughing out loud) wird in der Generation der ab 1995-Geborenen, der Generation Z, höchstens noch ironisch verwendet. Die sogenannten „digital natives“, also diejenigen, die mit Technologie in Form von Computern und Smartphones aufgewachsen sind, haben eher einen Bezug zu Emojis (auch wenn diese nicht ausschließlich von den nach 1995-Geborenen verwendet werden). Die Verknappung der Sprache auf Piktogramme zeigt eine neue Form der Kommunikation, die meist nur Leute verstehen, die gleich mit dem Medium sozialisiert wurden. So kann auch die Verwendung eines Emojis vom Empfänger anders gedeutet werden, als vom Absender gedacht. Das kann auch ein Grund sein, warum es zu zwischenmenschlichen Konflikten kommt.

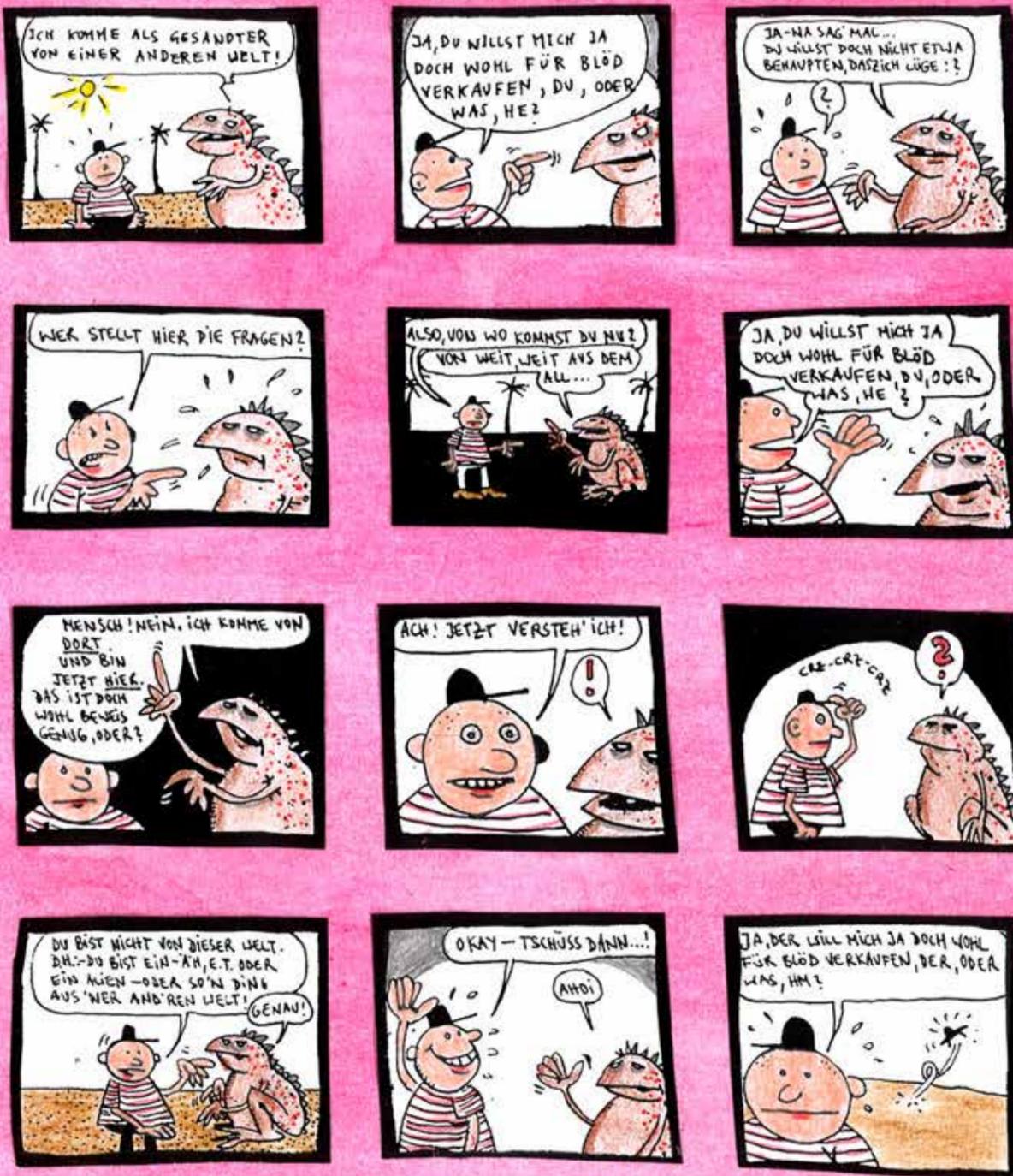
Wie anfangs gesagt, spielt auch der Status eine Rolle, ob man etwas gelesen hat oder wann man das letzte Mal online war. Diese vermeintlichen Nichtigkeiten tragen tatsächlich eine enorme Wirkmacht in sich und wühlen vor allem Jugendliche auf. Da kommen dann gerne die Fragen, ob man nicht respektiert oder nicht gemocht wird, auf. Fälschlicherweise wird die digitale Unterhaltung mit einer persönlichen Face-to-Face-Unterhaltung verwechselt. Der Chat wird nicht mehr als Nebenprodukt der alltäglichen Tätigkeiten angesehen, sondern als grundlegend für eine funktionierende menschliche Beziehung. Das sieht nicht jeder so und das handhaben auch nicht alle auf diese Weise,

Bedeutung hat es ab und an dann aber doch. Für junge Menschen ist die digitale Kommunikation keine fortschrittliche Entwicklung im Laufe ihres Lebens, der eine gewisse Bequemlichkeit innewohnt, sondern die immer schon existente Realität, verbunden mit dem Bedürfnis, die Außenwelt immer vor sich zu haben. Wer sich dabei nicht kontrollieren kann, läuft auch Gefahr, in eine Sucht zu verfallen, die sich vermeintlich durch freundschaftliche Zwänge und den Anspruch, im-



mer erreichbar zu sein legitimiert. Das gibt es auch bei Erwachsenen, die sich berufsbedingt Abwesenheit nicht leisten können. Es ist also kein junges Phänomen, zu viel Wert in die Bedeutung von Messaging-Diensten zu legen. Ein Tipp ist es, wichtige Dinge persönlich zu klären, vor allem wenn Beziehungen auf dem Spiel stehen. Das persönliche Gespräch ist immer noch vielsagender, als ein Emoji es ausdrücken könnte.

„Bin ich denn wirklich so blöde?“



~FINN~

RR&OMX



teenex ist die Abkürzung für: teenager experience – d.h. soviel wie, Jugendliche erfahren, erleben. teenex will Jugendliche unter dem Slogan »It's cool to be clean« zu einem drogenfreien Leben ermutigen und ihnen Lebenskompetenzen vermitteln.

teenex wurde von der britischen Organisation »Positive Prevention Plus« entwickelt. Es ist das Ergebnis jahrelanger Praxiserfahrung in der Drogenhilfe und -prävention. Seit 1993 läuft das Programm auch in Deutschland. Im Rahmen eines 3½-jährigen Bundesmodellprojektes wurden teenex-Camps in fünf verschiedenen Bundesländern durchgeführt.

Seit dem 12. Juni 1999 ist der teenex e. V. ein selbständiger Verein. teenex e. V. ist als gemeinnützig anerkannter Verein, der fast ausschließlich vom Engagement ehrenamtlich tätiger Jugendlicher und Erwachsener lebt, für jede Art der Unterstützung dankbar.

Bank für Sozialwirtschaft
BIC BFSWDE33BER
IBAN DE36 1002 0500 0003 3075 00

Herausgeber:
teenex e. V.
Thulestraße 4,
13189 Berlin

Telefon: 030 / 47 03 33 52
Funk: 0172 / 936 08 38

druckfrisch@teenex.de
http://www.teenex.de

Lektorat:
Anna Kerkel

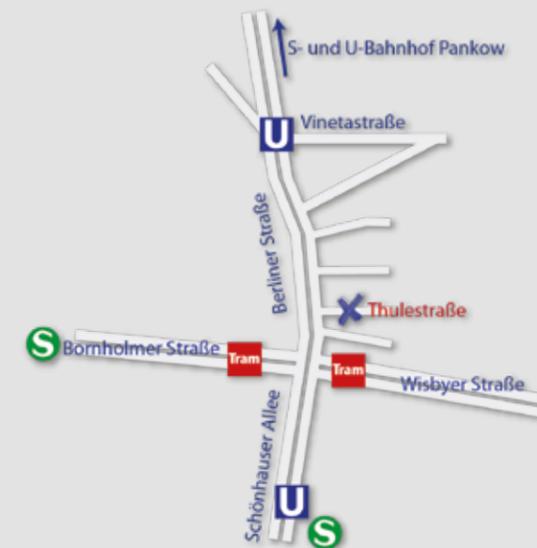
Gestaltung:
Joachim Jahn;
Axel Unser;
Katharina Hamann;
inspiriert vom firmenest

Titelbild:
Adobe Stock Foto;
Claudia Paulussen

Vi.S.d.P. Corinna Unser –
Geschäftsführerin teenex e. V.

Hier arbeiten wir - hier findet Ihr uns!

teenex e. V. ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und beteiligt sich an der Initiative Transparente Zivilgesellschaft.



teen-active

Bei Aktionen außer Haus bitte immer eine Woche vorher anmelden! **Treffpunkt** ist, soweit nicht anders angegeben, beim **teenex e.V.** in der Thulestraße 4.

- 03. Februar 2017 11:00 Uhr
Schwimmen im Velodrom
- 20. März 2017 16:30 Uhr
Bouldern (klettern) in der Berta Block
- 10. April 2017 10:30 Uhr
Ausflug ins FEZ
- 11. April 2017 11:00 Uhr
Things to Come, Ausstellung in der Deutschen Kinemathek
- 29. Mai 2017 17:00 Uhr
Sport bei den Füchsen Berlin

Redaktionssitzungen

- 28. Februar 2017, 18:00 Uhr
- 11. April 2017, 18:00 Uhr
- 23. Mai 2017, 18:00 Uhr
- 04. Juli 2017, 18:00 Uhr

Vorstandssitzungen

- 27. Februar 2017, 18:30 Uhr
- 10. April 2017, 18:30 Uhr
- 22. Mai 2017, 18:30 Uhr
- 03. Juli 2017, 18:30 Uhr

Kostenlose Beratung für Vereinsmitglieder

- Jeden Dienstag von 18:00 - 20:00 Uhr
Wir bitten um telefonische Voranmeldung.

Ihr könnt den **teenex e.V.** ganz einfach beim Einkaufen **unterstützen**. **Klickt** auf **den boost-Button** auf unserer Homepage, wählt darüber Euren Lieblings-Onlineshop, kauft wie gewohnt ein – und schon erhalten wir eine Spende von boost. **Ohne Extrakosten für Euch!**

